

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 12

Artikel: Wir gratulieren : Helene Stucki 70jährig
Autor: G.H.-W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

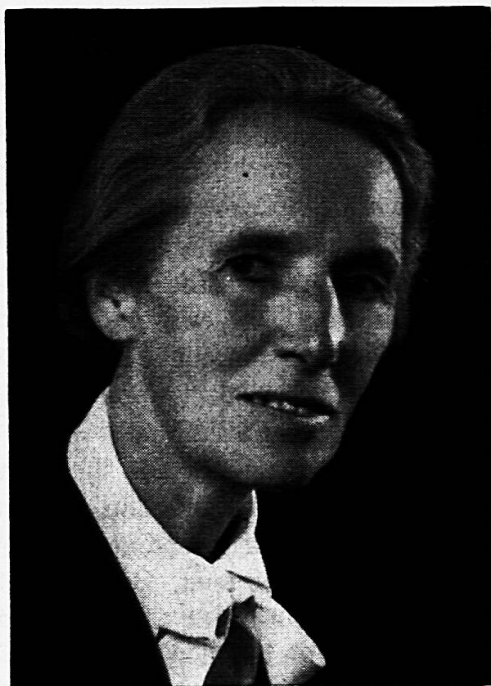
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir gratulieren!

Helene Stucki 70jährig

Wer von den vielen, die Helene Stucki in ihrer vielfältigen Arbeit für die Schule, die Erziehung und die Frauenbewegung begegnet sind, würde nicht ungläubig den Kopf schütteln und ganz einfach dem Kalender mißtrauen: Siebzig? Doch nicht! Sie ist ja unverändert, schreibt, liest, urteilt, hält Vorträge, reist, projiziert und steht den angehenden Lehrerinnen in den schweren Vikariatsstellen durch Wort und Tat mit einer Hingabe bei, die keine Rast und Schonung kennt.

«Mich dünkt, es sei noch gar nicht lange her», erzählt ein alter Pfarrer, «daß sie, eine junge Sekundarlehrerin, auf ihren ersten Vortragsfahrten in unser Bauerndorf gekommen ist. Sie sprach damals, Ende der zwanziger Jahre, wie vielerorts, über das junge Mädchen und verfolgte damit drei Absichten auf einen Streich: sie setzte sich ein für die Frauenbewegung, verbreitete die neuesten psychologischen Kenntnisse der damaligen Zeit, die zum Beispiel auf dem Gebiete der Entwicklungspsychologie Pionierleistungen hervorbrachte, und übersetzte diese Kenntnisse in die Begriffswelt der Mütter, Väter und Lehrer, um sie in Haus und Schule erzieherisch wirksam zu machen. Sie hat damals die Bauernfrauen, die Lehrer, die Kirch- und Gemeinderäte nicht wenig in Erstaunen gesetzt, als diese aus Zitaten von Mädchenaufsätzen erfahren mußten, was die Meitscheni und deren Lehrerin in Bern alles konnten.»

Der damals eingeschlagenen Bahn blieb Helene Stucki mit seltener Gradlinigkeit treu, und wenn sie soviel erreicht hat, so hat sie das nicht zuletzt diesem entschiedenen Bewußtsein zu verdanken, mit dem sie sich auf einen bestimmten Weg beschränkte.

Obwohl vom theoretischen Studium immer wieder angezogen und dafür fraglos qualifiziert, wählte sie den Weg der Praxis: der frühe Tod des hochbegabten Vaters Gottlieb Stucki (Schulinspektor, dann Seminarlehrer und Lektor für Methodik an der Universität Bern), die Mitverantwortung für die heranwachsenden Geschwister, die Auslandsaufenthalte (Paris, England), die drei Jahre als Primarlehrerin in Suberg bei Lyß, die Arbeit als Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Geographie an der Mädchensekundarschule Monbijou in Bern, wo die spezifischen Probleme der Mädchenbildung sie packten, um sie nicht mehr in Ruhe zu lassen, die politische und soziale Situation der Nachkriegsjahre, die den praktischen Einsatz befähigter Frauen auf den Plan rief, all das zog Helene Stucki von der Universität ab ins Leben hinein und wies ihr eine Aufgabe zu, die sie mit dem ganzen Gewicht ihrer Persönlichkeit erfüllte.

Seminarlehrerin

Nach einem Studiensemester in Wien, wo Helene Stucki sich mit der Psychologie von Karl und Charlotte Bühler (Pädagogisches und Psychologisches Institut der Universität Wien) sowie mit der Wiener Schulreform auseinandersetzte, wurde sie als Lehrerin für Pädagogik, Psychologie und Methodik an das Städtische Lehrerinnenseminar Bern gewählt. Damit wurde sie mit einer wohl einmalig dastehenden Fächerkombination betraut, die auf theoretischem wie schulpraktischem Gebiet gleich fundierte Kenntnisse verlangte und die ihr die spezifische Berufsausbildung der Seminaristinnen uneingeschränkt in die Hand legte. Hier, am Seminar, hat Helene Stucki das Herzstück ihrer Lebensgeschichte investiert. Lehrerin der Lehrerinnen, *trait d'union* zwischen Seminar und Ehemaligen, zwischen Behörden, Frauenorganisationen, wissenschaftlichen Institutionen, Schulerneuerungsbewegungen und den vielen hundert Schulstuben landauf und landab, wirkt sie heute noch mit jener Passion, jenem klaren Blick sowohl für das Detail wie für das Wesentliche und mit jener unerschrockenen Energie und Wachsamkeit, die ihre Persönlichkeit auszeichnet. Begabt mit praktischer Tatkraft und prägnanten Argumenten, formte sie an der Organisation und dem Geist der bernischen Lehrerinnenausbildung wesentlich mit. Die Übungsschule in ihrer heutigen Gestalt ist ihr Kind.

Den Schülerinnen gibt sie – selbst eine glänzende Methodikerin – mit ihrem klaren Denken, ihren geistig immer neu durchdrungenen Normen und Richtlinien, in ihrer temperamentvollen und strengen Auseinandersetzung mit Ideen und Menschen einen geistigen Halt. Sie sondert die Spreu vom Korn und mißt alles menschliche Tun, vorab ihr eigenes, an absoluten Werten. Sie nimmt deshalb in Kauf, wenn es gelegentlich, um der Sache willen, Scherben gibt. Allen neuen geistigen Strömungen aufgeschlossen, gehe es dabei um die Methode des Leseunterrichts, um aufsehenerregende psychologische Erkenntnisse oder um philosophische oder literarische Durchdringung der Gegenwart, sichtet sie alles, was für das Schul- und Erziehungswesen wichtig ist und behält davon, was Bestand hat. Wie manchen «neuen Kurs» hat sie den Berner und Schweizer Wegen angepaßt, und wie manche eingesessene Tradition hat sie mit ihren auf vernünftigen Reformen ausgerichteten Vorschlägen gelockert!

Mit «Einimpfen» muß der Erzieher vorsichtig sein. Wenn Helene Stucki einer Generation von Lehrerinnen etwas «eingepfht» hat, dann die Erkenntnis, daß es in der Erziehung schließlich nicht auf die Methode, nicht auf das Wissen ankommt, sondern auf das Maß an Liebe und an Treue, das der Lehrer als Mensch für seinen Beruf aufbringt. Sie hat darum gerungen, daß «Leben zum Erleben, Wissen zum Gewissen, Vorbild zur Begegnung und damit zum Appell werden». Was sie selbst an Hingabe und Kraft in der Schulstube, in den Übungsschulen und auf tausend mühseligen Fahrten zu den Seminaristinnen auf dem Lande eingesetzt hat, das – man weiß es – macht ihr niemand nach.

Publizistin

Vor mir liegt ein Sammelband von Tageszeitungen, Erziehungs- und Frauenzeitschriften mit Artikeln von Helene Stucki, daneben ein Stoß von Broschüren und Sonderdrucken, und schließlich das dreibändige Pädagogische Lexikon, an dem sie während sieben Jahren mitgearbeitet hat. Das ist nur ein geringer Teil von dem,

was Helene Stucki an pädagogischen und psychologischen Arbeiten publizierte. Zum einen Teil verarbeitet sie die Fachliteratur und vermittelt deren wichtigste Erscheinungen durch Vergleiche und sichere, gewissenhafte Kritik; zum andern nimmt sie Stellung zu aktuellen Fragen und Aufgaben; so finden sich Zeugnisse ihrer Arbeit für die erste Saffa, für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes, die Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder, in verschiedenen Frauenorganisationen, im Kantonal-Bernischen und im Schweizerischen Lehrerinnenverein, im Schweizerischen Volksdienst, im Dienst der Schweizerischen Volksbildungsheime usw. (Die Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung durfte immer wieder auf die Mitarbeit von Helene Stucki zählen, wofür wir ihr ganz herzlich danken möchten!) Schließlich hat Helene Stucki beständig an eigenen Themen gearbeitet, die ein allgemein menschliches Bedürfnis formulierten und dazu bestimmt waren, das erzieherische und soziale Gewissen aufzurütteln und seelsorgerlich zu wirken.

Im Vortragsdienst

Mehr noch als durch das geschriebene Wort vermochte Helene Stucki durch Vorträge und Referate zu wirken: In der Kriegszeit Wanderpredigerin zugunsten der hungernden und verwaisten europäischen Kriegskinder (wieviele tausend Franken hat sie für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes zusammengebettelt), in Friedenszeiten im Dienste einer persönlich aufgefaßten moralischen Aufrüstung. Rufen wir uns einige ihrer Themen in Erinnerung:

Das junge Mädchen (Entwicklung, Erziehung, Bildung)

Die Kinderfrage

Die Schulreife

Befreien und Binden als Problem der Schule von heute

Die Ausbildung der Lehrerin

Charakterbildung

Gewissensbildung

Die Mitverantwortung der Frau an der Erhaltung und Erneuerung der Demokratie

Die Bedeutung des Kindes im Prozeß der Lehrerbildung

Die Lebensgestaltung der berufstätigen unverheirateten Frau

Die Frau nach der Lebensmitte

Polarität und Einheit in Erziehung und Unterricht

Tradition und Erneuerung in der bernischen Schule

Es ist kein Zufall, daß in allen Vorträgen mehr oder weniger deutlich das Problem der Polarität und deren Überwindung in einer fruchtbaren Synthese berührt wird.

Unter allen gerechten Anliegen, denen Helene Stucki mit ihren Arbeiten Nachdruck verliehen hat, verdient eines hervorgehoben zu werden, das sie mit besonderer Wärme zum ihrigen gemacht hat: Die gerechte, demokratische Eingliederung der Frau in die Gesellschaft. Ihre

Mitarbeit in der Frauenbewegung

war und ist hervorragend. Jede Frauenorganisation, jede Frauenzeitung konnte auf ihre großzügige Hilfe zählen. In der Schule erwärmt sie sich für die Frauen nicht weniger als auf dem Podium des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Wie konnte sie sich freuen, als am 1. August, anlässlich der Feier der Jungbürger und Jungbürgerinnen, auf dem Münsterplatz eine ihrer Schülerinnen eine temperamentvolle Rede hielt. Wenn Helene Stucki auch nicht immer die Aktivität der jungen Lehrerin für die Fraueninteressen wecken konnte, so öffnete sie ihnen mindestens die Augen dafür, was sie in ihrer persönlichen und beruflichen Freiheit der Frauenbewegung schulden und zu verdanken haben.

Wir danken an dieser Stelle Helene Stucki für ihre erzieherische und soziale Leistung und für die geistige Kraft, die sie repräsentiert. Wir wünschen, daß ihr Wort immer wieder vernommen werde und die Saat, die sie gesät, zu ihrer Freude in den bernischen Schulen gedeihe.

G. H.-W.

Vom Wert der religiösen Besinnung des Lehrers

Von Dr. Gertrud Hofer-Werner

Vor wenigen Tagen wollte ich mit meinen Schülerinnen, einer Klasse angehender Kindergärtnerinnen, einen Blick in die Faksimile-Ausgabe eines alten Kinder-Bilderbuches werfen, in den «Orbis Pictus» des Amos Comenius, um eine historische Betrachtung mit einem literarischen Beleg aus der Zeit zu bekräftigen. Aus dem beabsichtigten Hinweis wurde eine ganze Stunde intensiver Betrachtung und Versenkung in Texte und Bilder dieses erstaunlichen Werkes aus dem 17. Jahrhundert. Die Schülerinnen wußten nichts vom Geist der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde, nichts von der apokalyptischen Lebensstimmung der Verfolgten während des Dreißigjährigen Krieges, von Martyrium, Pest, Visionen, Plünderung und Verbannung der nächsten Angehörigen des Comenius, nichts von dem Kampf dieses letzten Bischofs seiner Gemeinde um Erhaltung seiner Brüder, um die Erhaltung seiner Seelenkraft durch Gebet und Versenkung in philosophische und religiöse Schriften, von der rastlosen theoretischen und praktischen Arbeit für die Bildung und Erziehung der Jugend inmitten politischer und seelischer Gefährdung ohnegleichen, von der Bemühung, das Labyrinth der Welt nicht nur zu ertragen, sondern denkend und ordnend zu bewältigen und darüber hinaus zu gelangen durch eine Schau, in der Gott und Welt, die heiligen Schriften und das Buch der Natur nur noch *eine* gewaltige und göttliche Sprache sprechen.

Dieser geistige Hintergrund also war den Schülerinnen nicht bekannt. Umso eindrücklicher war es, zu sehen, wie die Mädchen als junge Erzieherinnen unmittelbar ergriffen wurden von der geistigen, erzieherischen Kraft, von der religiösen Durchdrungenheit dieser zweihundertjährigen Weltbetrachtung. Wir dachten an heutige Kinderbücher und waren eigentümlich betroffen: Bücher für Kleinkinder und Schulkinder, die man doch sonst fraglos anerkennt, verschenkt, auswertet, erscheinen daneben merkwürdig schief und dürftig in Gehalt und Zwecksetzung, mehr kindisch als kindlich, und man fragt sich, ob sie nicht mehr zur Buntheit als zur Anschauung, mehr zur Vielfalt von Details als zur Einheit des Vielfältigen, mehr zum Betrieb als zum Schaffen führen. Doch wollen wir nicht vorgreifen. Der *Orbis Pictus*, ein deutsch-lateinisches Wörterbuch, ein Bilderduden und naturkundliches Universallexikon, beginnt mit der Gegenüberstellung von Gott und Welt und schlägt damit auf den ersten zwei Seiten mit einem Akkord die Töne an, die das Buch alsdann in unendlich scheinender Mannigfaltigkeit abwandelt. Gott wird symbolisch dar-